

poco cantabile

für Flöte, Klarinette, Percussion, Klavier, Violoncello und Kontrabass

Dauer: 12 - 13 Minuten

Das Stück nimmt seinen Ausgang bei einer im Innersten verstörten traditionellen Kadenzharmonik, einer Verstörung, die sich auch im metrisch rhythmischen Bezug äußert, dergestalt, dass Metrum und Rhythmus beständig und unvermittelt ineinander umschlagen und kommt an seinem Ende bei einer harmonischen Struktur erfahrung an, deren zentraler Aspekt, die Symmetrie, das bestimmte Gegenteil aller überkommenen Harmoniken bedeutet.

Den Übergang dazwischen, der Mittelteil als *eine Art Idylle* bildet das *nervöse Wrack* einer Melodie mit einem vollständig zerrütteten Verhältnis zu ihrer eigenen Begleitung.

Dieser (harmonischen) Struktur gegenüber, gegenläufig, entwickelt sich der Satzcharakter des Stückes, zu Beginn eher zurückhaltend, zunehmend musikantisch, fast tänzerisch.

Nicht, daß die immer *abstrakter* werdende Harmonik und die immer *konkreter* werdende rhythmisch-metrische Ebene sich gegenseitig aufheben würden, allenfalls beleuchten sie sich wechselseitig, *im Zwielficht*.

Und so wie der Beginn sich einer verflossenen harmonischen Wirklichkeit undeutlich erinnert, beschwört das Ende (im Schatten eines *Zwiefachen*), *poco cantabile* nicht mehr rekonstruierbare Musikantik.

Auch ein leerer Rummelplatz ist ein Rummelplatz.

Cornelius Schwehr

poco cantabile

Musik mit Film

für Flöte, Klarinette, Percussion, Klavier, Violoncello, Kontrabass und Filmprojektion

Dauer: ca. 15 Minuten

Das Stück nimmt seinen Ausgang bei einer im Innersten verstörten traditionellen Kadenzharmonik, einer Verstörung, die sich auch im metrisch rhythmischen Bezug äußert, dergestalt, dass Metrum und Rhythmus beständig und unvermittelt ineinander umschlagen und kommt an seinem Ende bei einer harmonischen Strukturerrfahrung an, deren zentraler Aspekt, die Symmetrie, das bestimmte Gegenteil aller überkommenen Harmoniken bedeutet.

Den Übergang dazwischen, der Mittelteil als *eine Art Idylle* in zwei Teilen, bildet zum einen das *nervöse Wrack* einer Melodie mit einem vollständig zerrütteten Verhältnis zu ihrer eigenen Begleitung.

Zum zweiten tritt der Musik, einer Kadenz nicht unähnlich, die digitale Projektion eines 16mm-Films von Telemach Wiesinger gegenüber.

Es handelt sich dabei um einen der „Augenblicke“ des Filmemachers und Fotografen der, in leichtem Zeitraffer, die Winteransicht einer zerfallenden Achterbahn auf tristem und menschenleerem Gelände zeigt. Das Gerüst dieser ehemaligen Spaßmaschine liegt vor der Kamera wie das Gerippe eines gestrandeten Wal-fischs.

Die Musik läuft unter den ersten Bildern aus, schweigt für den Rest des Films (Dauer der Projektion: 2'35") und beginnt an dessen Ende neu.

Der beschriebenen (harmonischen) Struktur gegenüber, gegenläufig, entwickelt sich der Satzcharakter des Stückes im Schlußteil zunehmend musikantisch, fast tänzerisch.

Nicht, daß die immer *abstrakter* werdende Harmonik und die immer *konkreter* werdende rhythmisch-metrische Ebene sich gegenseitig aufheben würden, allenfalls beleuchten sie sich wechselseitig, *im Zwielicht*.

Dieser wechselseitigen „Verstörung“ dient auch die Projektion: was man sieht, was man hört, konnotiert auf vielfältige Weise, appelliert an Erfahrungen unterschiedlichster Art.

Und so wie der Beginn sich einer verflossenen harmonischen Wirklichkeit undeutlich erinnert, beschwört das Ende (im Schatten eines *Zwiefachen*), *poco cantabile* nicht mehr rekonstruierbare Musikantik. Auch ein leerer Rummelplatz ist ein Rummelplatz.

Cornelius Schwehr